

# Insel Verlag

## Leseprobe



Majakowski, Wladimir  
**Liebesgedichte**

Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Kurt Drawert

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 3347  
978-3-458-35047-7



»Die Liebe ist das Leben, ist das Wesentliche. Aus ihr entfalten sich die Verse, die Taten und alles Übrige. Die Liebe ist das Herz des Ganzen.« So sind nicht nur die Gedichte, die Wladimir Majakowski an und über Frauen schrieb, sondern auch seine Revolutionsgedichte als Liebesgedichte zu lesen. Mit seinen leidenschaftlichen politischen Werken gilt er als poetischer Wegbereiter der Sowjetunion, jedoch bleibt auch diese ideelle Liebe, wie die meisten seiner weltlichen, nicht ohne Enttäuschungen. Seine wohl schönsten Poeme sind Lilja Brik gewidmet, der Frau seines Verlegers Ossip Brik. Seit der ersten Begegnung 1915 bis zu seinem Tod verbindet ihn eine dramatische Liebe zu ihr.

Nach einem bewegten Leben begeht Wladimir Majakowski 1930 im Alter von nur 37 Jahren Selbstmord. In seinem Abschiedsbrief schreibt er: »Lilja, liebe mich . . . Wie man so sagt, der Fall ist erledigt, das Boot meiner Liebe ist am Alltag zerschellt . . .«

insel taschenbuch 3347  
Wladimir Majakowski  
Liebesgedichte





*Wladimir Majakowski*  
*Liebesgedichte*

Ausgewählt und mit  
einem Nachwort versehen  
von Kurt Drawert  
Insel Verlag

2. Auflage 2018  
Insel Verlag Berlin

Erste Auflage 2008  
insel taschenbuch 3347

© dieser Ausgabe Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenverzeichnis am Schluß des Bandes  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany  
Umschlag: hifsmann, heilmann, hamburg  
ISBN 978-3-458-35047-7

I

*Schroff ist der Abgrund  
der Leidenschaft*



# *Wirbelsäulenflöte*

## *Prolog*

Ein Prost allen,  
die mir je gefielen oder gefallen  
– verewigt im Seelenschrein Bild an Bild –,  
heb ich als edelste von allen Schalen  
hier diesen Schädel mit Versen gefüllt.

Immer öfter überleg ich: –  
setzt man nicht am besten  
den Schlußpunkt mit einer Kugel ins Herz?  
Heut geb ich auf jeden Fall  
diesen letzten  
Abend eines Abschiedskonzerts.

Gedächtnis!  
nun schar mir im Saal meines Hirnes  
die randlose Reihe meiner Geküßten.  
Gieß lachenden Blick unter heitere Stirnen.  
Drapier die Erinnerung mit Brautnachtgelüsten.  
Laß Leiber vollaufen mit Wohlgefühlen.  
Nachklinge die Nacht im Wonnegeheule.  
Denn heute will ich mal Flöte spielen  
auf meiner eigenen Wirbelsäule.

Ich malme die Meilen, mit Stiefeln sie klopfend.  
 Doch wohin mit der Hölle! der inneren Nacht!  
 Sag, welcher jenseitige E. T. A. Hoffmann  
 hat dich, Vermaledeite, ausgedacht?!

Straßen – zu eng für dies Grölen und Grinsen;  
 viel Gala, zusammengelöffelt fürs Fest.  
 Ich denke.  
 Gedanken sind Blutgerinsel,  
 sind Embolien, die der Schädel entläßt.

Selbst ich,  
 sonst ein Meister, ein Volksfest zu würzen,  
 find heut keinen Anschluß, muß einsam verkümmern.  
 Ich könnte mich glatt auf den Newski stürzen  
 und schläge mein Haupt auf dem Pflaster in Trümmer.  
 Wild hab ich gelästert:  
 keinen Gott kann es geben!  
 Wer ahnte, daß Gott aus der Hölle hübe  
 solch Eine, vor der sogar Berge beben:  
 die zog er hervor und befaßl mir:  
 – »jetzt liebe!«

Gott ist es zufrieden.  
 Vorm Weltall im Abgrund  
 verdarb ein Mensch, verstarb für immer.  
 Gott reibt sich die Hände,  
 wie man Genugtuung kundtut.

Gott denkt dabei:  
– »na, warte, Wladimir!«  
Gott, mich reinzulegen, ersann  
(um dich zu verschlüsseln,  
dein Sein zu verknoten)  
dir einen ordnungsmäßigen Mann,  
aufs Klavier tat er menschenmögliche Noten.  
Zur Schlafzimmertür sich schleichen zu wollen,  
eure Steppdecken insgeheim zu bekreuzigen, –  
ich weiß:  
gleich riechts nach versengter Wolle,  
gebranntem Teufelsfleisch, schwefelbeizigem.

Ich aber, statt dessen, bis zum Dämmer-Spüllicht,  
wälzte mich,  
entsetzt, daß man dich zur Liebe entführ,  
schliff die Schreie zu Versen,  
bis ins kalte Frühlicht,  
ein schon halbverrückter Juwelier.  
Jetzt Karten dreschen!  
und mit Rotwein, verdammt,  
des gemarterten Herzens Kehle durchnässen.

Ich brauch dich nicht!  
will dich nicht!  
weg mit dir, weg!  
einerlei, ich weiß,  
daß ich demnächst verreck.

Wenns wahr ist, daß du bist,  
Gott, mein Gott,  
der Allverehrte,  
daß deine Hand den Sternteppich knüpfte und rollte,  
und meine Qual, die tagtäglich vermehrte,  
wirklich von dir kommt, o Herr, diese Folter,  
dann leg um den Hals dir die Richterkette.  
Erwarte gefälligst meine Visite.  
Ich komme pünktlich,  
laut peinlicher Etikette.  
Hör mich an,  
Oberster Inquisitor!

Den Mund versiegel ich.  
Kein Gebrüll noch Gezeter,  
nur Blut von zerbissenen Lippen wird sintern.  
Knüpf, wie an Roßschweife, mich an Kometen,  
los! zerfleische mich hart  
an den Sternhimmels-Zinnen.  
Oder nein, –  
wird meine Seele dem Leib sich entbalgen,  
vor dich hinzutreten,  
du sturer Rächer,  
dann schling du  
die Milchstraße um einen Galgen  
und knüpf mich dran auf als argen Verbrecher.  
Tu mir, was du willst.  
Ich will eigenhändig  
die Hände dir waschen.  
Tu mir das Schlimmste.

Nur –  
laß sie verschwinden, tot oder lebendig,  
die du zu meiner Liebsten bestimmtest.

Ich malme die Meilen, mit Stiefeln sie klopfend.  
Doch wohin mein Inferno, diese Folter bei Nacht!  
Sag, welcher jenseitige E. T. A. Hoffmann  
hat, Vermaledeite, dich ausgedacht?!

2

Seine Bläue vergaß  
der Himmel im Trüben.  
Wolken ziehen hin wie zerlumpte Flüchtlinge;  
dies alles durchstrahlt meine letzte Liebe,  
grell wie die Wangen eines Schwindsüchtigen.

Will wonnevoll über die Rotten mich heben,  
die fern der Heimat sich balgen, verblendet.  
Hört,  
Leute –!  
krabbelt aus den Schützengräben.  
Euern Krieg könnt ihr später beenden.

Und tobt auch  
die Schlacht  
im Blutrausch bacchantisch,  
tut immer noch not  
das Liebeswort an ein Mädchen.

Ich weiß ja,  
euer Kußmaul schmachtet romantisch,  
ihr biedern Deutschen, nach Goethes Gretchen.

Der Franzose,  
im Sterben,  
belächelt seine Wunde,  
lächelnd stürzt der Flieger, vom Abschuß ereilt,  
wenn sein Gedanke in letzter Stunde  
bei deinem Kuß, Traviata, verweilt.

Doch was soll mir heut derlei Fruchtfleischzeug  
rötlich,  
von ganzen Jahrhunderten durchgekaut?  
Zu anderen Füßen seid niedergenötigt!  
Dich sing ich,  
Geschminkte, du rothaarige Haut.

Mag sein, daß von unseren elenden Tagen,  
grauenvoll wie Bajonette und Dolche,  
sobald unsre Jahre erst Weißbärte tragen,  
nur wenige übrigbleiben, solche  
wie du  
und wie ich,  
der dich von Stadt zu Stadt verfolge.

Solltest du hinter die Meere entschweben  
und sollte dir Mitternacht Zuflucht sein,  
so küß ich in dich durch den Londoner Nebel  
den Feuermund blanker Laternen hinein.

Dehnst du im Löwenbezirk der Wüste  
die langgezogene Karawane, –  
so betritt  
(unterm Staubwind gezaust und zerrissen)  
die Sahara – meine glühende Wange.

Bewunderst du frohgemut  
aus einer der Logen  
den Toreador beim Schwung des Rapiers,  
so trifft dich voll Eifersucht,  
halb schon erloschen,  
mein Sterbeblick aus den Augen des gestürzten Stiers.

Trägst du den zerstreuten Schritt auf die Brücke,  
denkst:  
schön wärs unten, im grauen Geplätscher, –  
so bin ich die Seine unterm steinernen Rücken  
und ruf dich,  
die fauligen Zähne fletschend.

Läßt du einen Andern im Flug der Kalesche  
frech mit dem Feuer des Dreigespanns protzen,  
erklimm ich als Vollmond Ulme und Esche,  
um nackt und begehrlich auf euch zu glotzen.

Kräftig bin ich;  
jetzt wird man mich brauchen,  
wird mich forsch in den Frontselbstmord hetzen.  
Dann werd ich als Letztes  
deinen Namen verhauchen

aus verkrustetem Mund,  
aus schußzerfetztem.

Was blüht mir am Ziel?  
ein Thron? ein Exil?  
Ich sattle Sturmwellen,  
die mich vielleicht prellen.  
Wenn mir nicht  
das Los des Zuchthäuslers fällt,  
so bin ich  
der Thronprätendent der Welt.

Es sei meines Kaisertums erste Regung:  
dein süßes Gesicht  
in sonnengoldige Münzenprägung  
einzugraben als Wert und Gewicht;  
dies gebiet ich  
dem Volk: »tut es ehrerbietig!«  
Dort aber, wo die Tundra  
allen Farbton entleibt,  
wo der Strom mit dem Nordwind Schacher treibt,  
kratz ich Liljas Namen ins Ketteneisen  
und küß es, umklirrt vom Sträflingsdasein.

So hört denn,  
ihr Anbeter der Himmels-Trübe,  
ihr Widerhaarigen,  
bestialisch Bösen!  
Mag sein: im Weltall brennt zum letztenmal Liebe  
auf dem Wangenrot eines Tuberkulösen.

Vergessen sei Jahr und Tag und Datum.  
 Einsam vorm Blatt Papier.  
 Nun vollzieh  
 im leiddurchleuchteten Wort, mein Fatum,  
 das Werk übermenschlicher Magie!

Heut, als ich eintrat bei euch,  
 da roch ich sogleich  
 im Haus manches Wirre.  
 Du bargst ein Geheimnis im seidenen Kleid,  
 im Raum stieg Duft nach Harz und Myrrhe.  
 Freuts dich?  
 Antwort:  
 ein kaltes »sehr«.  
 Vernunft zerbricht und geht in die Irre.  
 Ich brenne und fiebre;  
 das Herz hämmert schwer.

Hör zu:  
 ein Leichnam  
 läßt sich nicht verbergen.  
 Drisch vor die Stirn mir das Wort,  
 das da droht!  
 Gleichviel,  
 deine Züge,  
 aus Schalltrichter-Särgen,  
 plärrn los: – »Ich bin tot,  
 ich bin tot, ich bin tot!«

Nicht so.  
Gib Bescheid.  
Und leugne mir nichts!  
(Wie könnt ich sonst weggeh'n und weiterleben?)  
Zwei Gräber im Friedhof deines Gesichts –  
seh ich deine Augen ins Tiefe schweben.

Zwei Höhlungen schwinden,  
bodenlos-steil.  
Mir scheint,  
ich stürz ab vom Gerüst der Tage;  
ich spann meine Seele  
übern Abgrund als Seil,  
jonglierend das Wort auf gefährlicher Waage.

Ich weiß:  
du hast deinen Mann in der Liebe verbraucht.  
So vieles verrät schon das eintönig Stumpfe.  
Verjüng dich, in meine Seele getaucht,  
vertrau dich dem Festtag der Liebestriumphe.

Ich weiß:  
die Frau will gekauft sein, leider.  
Laß gut sein, es tut nichts,  
ich breche den Brauch:  
ich spende dir, statt Pariser Kleider,  
vorerst nur dies Fähnchen  
aus Tabakrauch.

Apostelgleich  
will meine Liebe ich predigen,  
komm ich auf tausend Straßen gezogen,  
und dich mit der zeitlosen Krone entschädigen  
– drin mein Poem aufzuckt als Regenbogen.

Wie einst Pyrrhus den Unsieg vollenden hieß  
im Zentner-Reigen der Kriegs-Elefanten,  
so stampf ich dein Hirn  
unterm Schritt des Genies.  
Umsonst.  
Du gehörst zu den Niegebannten.

Frohlocke!  
feier dein Bacchanal!  
es ist dir gegückt,  
mich niederzustrecken.  
Weh mir!  
jetzt rasch zum nächsten Kanal,  
ihm meinen Kopf in den Rachen zu stecken.

Du reichtest den Mund;  
welch frostiges Nippen.  
Ich streifte ihn; doch von ihm kam kein Trost her.  
Als küßte da einer mit Büßerlippen  
die eiskalten Fliesen im Höhlenkloster.

Klapp-klapp –  
geht die Tür:  
er kommt, stapft herbei,

noch umprasselt  
von Lustbarkeiten der Gasse.  
Mir ist: mein Schrei  
knickt mich entzwei.  
Ich brüll ihm:  
– »vortrefflich!  
ich troll mich!  
wie fein!

Greif zu.  
Sie bleibt dein.  
Nur behäng sie mit Roben;  
laß Schmetterlingsflügel in Krepp verfetten!  
Paß auf, sonst entfliegt sie, ins Freie enthoben.  
Doch Brillanten am Hals sind bindende Ketten!«

Verzweifelte Nacht!  
ich selbst zerr an Stricken,  
die meinen Hals im Würgegriff fassen.  
Als sollt ich am Lachen und Weinen ersticken,  
verzerrt auch die Stube ihr Maul zu Grimassen.

Dein Bildnis in mir blieb so farbenknallig,  
so grell hat dein Blick jenen Teppich belichtet,  
so traumhaft, als hätte ein neuer Bialik  
die blendendste Zions-Zarin erdichtet.

Im Schmerzrausch  
vor der, die mir weglief, – wie albern  
sank ich in die Knie, so arm wie der Wind.